NEUE JUGEND

Vom Wollen und Streben junger katholischer Menschen

MONATLICHE BEILAGE

Nummer 8 | August (Ernting) 1927 | 4. Jahrgang

Hände

Sag, hast du schon einmal deine Hände betrachtet? Oder die Hände anderer Menschen? Die Hände deiner Mutter? Deines Vaters?

Und was sagten sie dir?

Es gibt Hände, die reden mehr als ein ganzes Buch. Andere gibt es, die sagen gar nichts, weil ihre Trägerin nichts zu sagen weiß.

Mutterhände! Sie sind ein Segen! Und reden eine stumme Sprache von Liebe und Aufopferung. Jedes Stücklein Brot, das die Mutter dir gibt, ist gesegnet. Hast du schon einmal gesehen, welche Heiligkeit darin ruht, wenn die Mutter ihr Kindlein in die Arme nimmt? Wenn sie ihm ein Kreuz auf die Stirne zeichnet? Hast du schon gesehen, richtig gesehen, nicht nur so geschaut, wenn deine Mutter die Hände zum Beten faltet? Muß man da nicht mitbeten? Hast du schon gesehen, wenn eine Mutter die Hände über die Augen legt, weil sie weint über ihr Kind? Vielleicht über dich?

Sahest du schon die harte Arbeitshand des Vaters? Was hatten dir die Schwielen zu sagen? Sahest du die Hände, die Pflug und Kohlenschaufel halten, sahest du diese Hände beten? Und die zerschundenen Hände einer „Dienstmagd." Wie häßlich scheint heute das Wort geworden zu sein! Und keines von unsern Küchen- und Stubenmädchen und Stützen will Dienstmagd sein. Sahest du deren Hände, die auch von früh bis spät sorgen halfen, daß du ein behagliches Heim hast? Oder sind deine Hände vielleicht auch Dienstmagds-Hände? Sei nicht bitter deshalb! Sieh sie dir an und denke: sie sollen rein und ehrlich bleiben.

Reden die zerstochenen Finger der Näherin nicht zu dir?

Und die schmalen, feingeäderten Hände der Geistig-Schaffenden?

Hast du schon müde Krankenhände gesehen? Vom Tode gezeichnet, ruhen sie auf der Bettdecke. Rosenkranzperlen gleiten durch die hager gewordenen Finger, ab und zu führen sie ein Tuch an den Mund, den quälenden Husten zu dämpfen.

Eine Kinderhand! Gibt es etwas Köstlicheres, als so ein kleines Wunder? So ein Kinderfäustchen! So ein Patschhändchen! So eine leicht zu füllende Schale!

Hast du schon Totenhände gesehen? Gelb, leblos, stumm, reden sie eine ernste Sprache von erfüllter oder nichterfüllter Pflicht, von gegebener oder nichtgegebener Liebe, von einem Leben, das „köstlich war, weil es Mühe und Arbeit gewesen" — das umsonst war, weil es vertändelt wurde. —

Ist es dir auch schon vorgekommen, daß du davor zurückschaudertest, einem Menschen die Hand zu geben? „Es überläuft mich, wenn ich dem . . . oder der . . . die Hand geben muß!" Gesichter, Worte, Aeußerlichkeiten können lügen, zumal heute in der Zeit der hochgezüchteten „Schönheitspflege" und Phrasenhaftigkeit. Aber die Hand lügt nicht. Es gibt Tierquälerhände, Verbrecherhände, brutale Hände, gemeine Hände, Satanshände. Laß dich nicht täuschen durch die Geschmeidigkeit des Trägers, der Trägerin.

Und hast du schon die Hand der „Dame von Welt", der Modepuppe, des Giggerls betrachtet, die nach allen Essenzen — na ja — stinkt, die weiß und weich und gepflegt und massiert und gekneiet und — nichtssagend oder doch vielsagend am Arm hängt, die nicht arbeitet, nur kokettiert und flirtet?

Die Hand eines jeden Menschen ist anders. Sie soll die Erkennungsmarke sein, soll in ihrer Reinheit und Sauberkeit Zeugnis ablegen für ihren Eigentümer. Und dein Händedruck soll nicht affektiert und gekünstelt, soll kein Quetschen und kein aalglattes Vorbei- oder Hindurchgleiten sein, es soll Gruß, Dank, Bitte, Erfüllung bedeuten, soll ehrlich und bieder sein.

B.

Ueber den Bach

Als ich in sonnigen Jugendtagen
Rastlos durchstöberte Feld und Hagen,
Viel Arbeit hatte ich immerfort
Gar mancher Art an manchem Ort,
Geschäfte, wichtige, höchst notwendige
Und sehr verständige, eigenhändige.
Nach all den Nestern — auf leisen Zehen! —
Nach Büschen mußt' ich und Blumen sehn. —
Ob meine Mühlen noch rührig gingen,
Ob meine Dohnen noch richtig hingen,
Ob hier das Reh auf die Wintersaat
Und dort der Hirsch auf das Kleefeld trat.
Der Bach war stets mein liebster Geselle
Mit Rohr und Binsen, mit Krebs und Forelle.
Doch brachte er mich zu mancher Zeit
In große Not und Verlegenheit.
Denn hatte ich trüben die schwersten Pflichten
Und viel zu schlichten und auszurichten,
Und er, nach Regen und Schnee wie toll,
Durchbrauste den Grund und quoll und schwoll
Und schoß und wühlte und schäumte und kochte,
So daß den Sprung ich nicht wagen mochte
Und oft vergeblichen Anlauf nahm,
Doch immer nur bis ans Ufer kam,
Dann galt es, wollt' ich das Ziel gewinnen,
Auf guten Rat mich wohl besinnen.
Nun war hinauf und hinab das Tal
Kein Steg und nirgends die Rinne schmal,
Kein Stumpf, kein Ast, der mich halbwegs brächte.
Da fand ich's plötzlich: das war das Rechte!
Die Mütze warf ich über den Bach.
Mein Pfand lag drüben — ich mußt' ihm nach.
Ich maß nicht länger die Tiefe und Breite:
Ein Schwung — und ich war auf der anderen Seite.

Danach versauste Jahr auf Jahr
Im Kampf mit Mühe, mit Not und Gefahr,
Zu handeln heischte Beruf und Pflicht;
Ich sollte und mußte, doch mochte ich nicht,
Ich mußte und sollte, verschob und scheute:
„Vielleicht wohl morgen — warum denn heute?"
So sann und schwankt' ich, so schwankt' ich und sann
Wie einst am Bach in des Zweifels Bann.
„Nur zu!" — „O nein!" — Erst war zu bemessen
Ein breites „Aber", ein tiefes „Indessen".
Und hob sich ein frisches „Voran!", so kroch
Gleich hinterher ein lahmes „Jedoch".
Da fiel mir ein mein Zögern und Zagen
Und Mützeschleudern im wilden Hagen.
Mir fehlte ein Zwang! Den schafft' ich sofort
Bald so, bald anders, mit Tat und Wort.
Noch einmal maß ich die Tiefe und Breite
Und sprang — und war auf der anderen Seite.

Nun rat' ich jedem, den Zweifel quält,
Dem Mut zum Springen und Schwingen fehlt,
Tu er wie ich, und es wird ihm glücken
Gott hilft dem Wager in guten Stücken.
Die Mütze voraus, und frisch ihr nach!
So kommt man über den schlimmsten Bach.

Fr. W. Weber.

Wie wir Stegreif spielen

„Es war einmal!" So fangen doch wohl die meisten Märchen an, und da unser Stegreifspielen doch aus dem Märchenbuch erwachsen ist, so will ich auch damit anfangen. — — Also, es waren einmal 6 Buben, so recht wilde Gesellen, die schon mehr als eine Beule und blutige Schramme in Gelände- und Kriegsspiel davongetragen hatten, die saßen nun, mit einem Aelteren, der erst kürzlich zu ihnen gekommen war, im Kreise, und sangen trutzige Landsknechtlieder daß die Wände wackelten.

Ueber eine Stunde sangen sie schon, und vom langen Singen war ihnen allmählich die Kehle trocken geworden. Aber auseinandergehen wollten sie noch nicht, denn draußen regnete es in Strömen.

Da kam einer auf den schlauen Gedanken: „Wir wollen ein Märchen lesen." Gesagt, getan. Und es las einer vor „vom tapferen Schneiderlein" das „sieben Stück" auf einmal erschlug und ob seiner großen Kühnheit König im Lande Zwienia wurde. Der Aeltere, der dabei saß, war auch keiner von den Dummen und da er wahrscheinlich schon mehr als einen solchen Rummel mitgemacht hatte sprach er mit gewichtiger Stimme: „Buben wir können ja die ganze Geschichte einmal spielen ein Stegreifspiel aufführen!" — — —

Da hättet Ihr mal die Gesichter sehen müssen, eins länger und größer als das andere — einer soll sogar die Mundsperre und Stielaugen bekommen haben. — (Das war der Sepp selber! Anm. von Alf.) Stegreifspielen was ist denn das? No ein paar Erklärungen: Wir lesen das Märchen noch einmal gründlich durch, dann bekommt jeder seine Rolle und spielt sie so wie ihm der Schnabel gewachsen ist und wie er sich die Sache ausdenkt. Mit lautem Krach klappten die Kinnladen der sechs „Weltweisen" zusammen sie hatten die Sache verstanden.

Anton der schon so den Beinamen Bär hatte mußte den Bären spielen, der spindeldürre Walter wurde Prinzessin. Alfons bekam die Königsrolle und die andern Drei spielten die Schneider.

Wenn wir nun aber spielen, müssen wir auch die notwendigen Kleider haben! Dafür war schnell gesorgt. Eine Sofadecke wurde Königsmantel, eine Fahrtenbrosche stellte eine kostbare Spange dar und eine Obstschale diente als Krone. Eine Fenstergardine und ein Bettuch bekam die Prinzessin und der Bär mußte einen Schlagballknüppel über die Schulter nehmen und gar furchtbar brüllen! Die Schneider blieben wie sie waren, nur mußten sie ihre dümmsten Gesichter aufsetzen. (Das fiel denen nicht schwer! Anm. v. Alf.) Wir spielten nun und hatten alle unsere Freude daran, und als wir fertig waren spielten wir es noch einmal, noch toller als vorher.

Der Anfang war gemacht und da wir Spaß daran gefunden hatten, spielten wir noch öfters. — Wir spielten von der klugen Else, die so gescheit war wie 3 Dumme zusammen, und die die Eier vier Stunden kochen ließ, bis sie endlich weich würden — von dem Kaiser, der immer neue Kleider haben wollte, — von dem Studenten der vom Himmel gefallen war und nicht mehr den Weg fand um hinauf zu kommen — vom Bauer, der auf den Mond fuhr — vom Handwerksburschen mit der goldnen Gans — von Doktor Eisenbarth, — von dem Juden der fünfzig Stück auf seinen Erziehungsbügel bekam, usw. — Und wenn wir heute einmal wieder so recht froh sind, dann setzen wir uns hin, lesen ein Märchen und spielen es dann.

Wer spielt mit?

Sepp St. Franzenspielschar.

Drei Tage in der „Luxemburger Schweiz"

Von H. Baldauf.

Ein trüber Sommerhimmel lag über den heimatlichen Saarbergen, als wir, das Herz voll jugendfrischer Wanderlust, unsere Saarheimat verließen. „In die Schweiz fahren wir", sagten wir in unserem Pennälerhumor, ohne jedoch hinzuzufügen, daß unsere Schweiz moselaufwärts hinter Trier zu suchen sei, in einem gemütlichen, einst und auch jetzt noch im Wesen deutschen Ländchen, Luxemburg genannt. Als wir bei Konz über die altrömischen Schlachtfelder schritten, wo so mancher unserer Vorfahren zur Zeit der römischen Kaiser sein Leben ließ, klärte sich das Wetter auf, und St. Peter goß lachenden Sonnenschein über das Moseltal, durch das wir aufwärts zogen. In Wasserbillig hatten wir den ersten luxemburgischen Boden unter den Füßen, wovon wir jedoch nichts merkten, außer wenn wir die Aufschriften öffentlicher Gebäude betrachteten, die in französischer Sprache gehalten waren. Die „Prinz-Heinrich-Bahn" — Luxemburg's Eisenbahnen sind Privateigentum großer Gesellschaften —brachte uns durch das ruhige, stille Sauertal, durch das der Grenzfluß an manchen Stellen etwas wild dahinfließt, nach Echternach, der Stadt des „Apostels der Friesen", des hl. Willibrord. In

Echternach wollten wir uns niederlassen, um von hier aus Wanderungen in die „Schweiz" oder, wie man vielfach von Leuten hört, „dans la petite Suisse de Luxembourg" zu machen. Wir waren ja alle katholisch, und unser Professor war unser Religionslehrer, und so gingen wir natürlich Sonntags zum Gottesdienst in die großartige, uralte Basilika von Echternach. Ein Kaplan der Pfarrei — der Herr Dechant hatte uns sein Vereinshaus liebenswürdig zur Verfügung gestellt, weil es dort keine Jugendherbergen gibt — zeigte und erklärte uns die Schönheiten der alten Abteikirche. Da wehte noch benediktinische Luft im alten Gemäuer, da glaubte man noch, beim Orgelspiel den ernsten, schwermütigen Choral der schwarzen Mönche zu hören, der vor hundertundfünfzig Jahren verstummt ist. Der Zahn der Zeit hatte erbarmungslos an einem Werk genagt, das wie Prüm in der Eifel, Mettlach und Wadgassen in unserer Heimat ein ganzes Jahrtausend eine Stätte der Frömmigkeit und deutscher Kultur war. Nun stehen die Abteigebäude, im Stil des sterbenden Barocks gehalten, da und harren der Stunde, da vom Eingangstor wiederum das Wappen des Abts grüßt. Doch ich bin ganz abgeschweift von unserer Basilika. Wir stiegen in die Krypta hinab und befanden uns vielleicht in der ältesten deutschen Kultstätte des Christentums. Es ist die Kapelle, die Willibrord erbaute, als ihm vor tausend Jahren Pippin von Heristal seine Besitzungen hier schenkte. Das älteste christliche Wandgemälde diesseits der Alpen befindet sich überaus gut erhalten an der Wölbung dieser Krypta.

Nachmittags brachen wir auf, um die „Berge zu erklettern". Wenn es auch nicht so schlimm war, wie bei Besteigung alpiner Höhen, so pustete doch mancher, bis er zur Höhe kam. Unser Ziel war Berdorf, das wir durch die „Wolfsschlucht" erreichen wollten. Zwar gibt es keine Wölfe mehr in diesem reizenden Felsental, aber es ist doch sonst ich romantisch, wie selten ein Tal unserer weiteren Heimat. Anfangs windet sich der enge Pfad durch Hochwald langsam empor, bis er sich dann in einem wahren Labyrinth wunderbarer Felspartien verliert. Jäh senkrecht erheben sich zu beiden Seiten eines brausenden Gießbaches die Felsentürme, die der Schöpfer in bunter Abwechslung zu einem harmonischen Bilde fügte. Zauberhafte Spukgestalten grinsen aus den einzelnen Partien, die sich bis zu 100 Meter steil in die Höhe recken, bald weiter auseinander treten, bald launisch dem Wanderer den Weg versperren, bis er im letzten Augenblick noch durch eine enge Felsenkammer einen Ausweg findet. Kühl und fast kalt ist die Temperatur in den engen Schluchten, während Frau Sonne uns im Hochwald den Schweiß aus allen Poren trieb. Dunkler Efeu rankt sich an den schiefen Wänden empor, auf denen nur selten Sonnenstrahlen ihr buntes, zittriges Spiel treiben. Allmählich verläßt der Weg wieder die Schlucht und führt den Wanderer durch das romantische Felsental aufwärts. Durch das Laubwerk hoher Buchen, zwischen denen hindurch die roten Felsen scheinisch durchblicken, fallen die Sonnenstrahlen und tanzen auf den klaren Wellen des Bächleins, das in tausend Windungen über die Felsen hüpft und plaudert von Jugendfreude und Glück, die ihm die Sauer nach zwei Stunden raubt. Immer höher klimmt der Pfad, immer tosender wird der Gießbach, sein treuer Begleiter, bis wir schließlich an der „Plätschkammer" ankommen. Ein stilles Staunen ergreift uns alle beim Anblick dieses Naturwunders. Eine richtige Kammer hat die Natur durch das Wasser hier geschaffen, einen Felsenkeller zehn Meter im Geviert, von einem einzigen natürlichen Pfeiler gestützt. „Steter Tropfen höhlt den Stein", dachten wir, als wir uns ein wenig niederließen. Doch da hatte sich auch ein Kegelklub Saarbrückens verewigt, was nicht schön aussehen soll. Nur noch wenige Schritte hatten wir bis zur Höhe, von der Berdorfs spitzer Kirchturm herübergrüßte. Von dem einsamen Bauerndorf stiegen wir wiederum zu Tal, um nach Grundhof zu kommen, wo eine Bäuerin uns ihre Scheune zum Schlafen überließ. Nach einem gesunden Schlaf im Stroh weckte uns die Morgensonne und rief uns zum Weiterwandern aus den „Federn." Eine steile Felswand mußten wir erklimmen, um nach Befort zu kommen. Wiederum lugten links und rechts des Weges graurote Felsen durch das Heer silbergrauer Buchen, wiederum stürzte ein Bächlein über Stock und Stein zu Tal, und wiederum huschten Sonnenstrahlen über dunkelgrünes Moos. So verlangt es der Charakter der Luxemburger Schweiz. Befort hatten wir in einer Stunde erreicht und seine wunderschöne Schloßruine vom Anfang des Hallerbachtales besehen. Unser Pfad führte uns am Hallerbach vorbei zum Müllertal. Schäumend stürzte ein Bächlein über Felsenklippen, die zu beiden Seiten steil emporragten und nur ein schmales Tal bildeten. Mit etwas Phantasie sieht man dieses bunte Bild der Felsen wachsen, sich ausdehnen, sieht, wie sich die Höhe mit ewigem Schnee bedeckt und durch enge Schluchten wilde Bäche stürzen, wie auf saftigen Almen rote und schwarze Kühe weiden, während das Jodeln der Almenhuben in siebenfachem Echo wiederhallt. So ist die Schweiz, so ist auch die Luxemburger Schweiz, nur viel, viel verkleinert und doch ein Modell für die zerklüftete Alpenwelt. — Als wir uns am reichgedeckten Tisch der Waldnaim gütlich getan hatten — Heidel-, Erd- und Himbeeren waren reichlich vorhanden — zogen wir durchs Müllertal zum „Schießentümpel", dem schönsten Wasserfall der „Schweiz." Anfangs war das Tal noch breit und nicht besonders schön. Dann aber streckten sich seine Felswände gigantisch gegen Himmel. Eng und schluchtenartig wird es, und kaum ist noch Platz für die Straße. Schon hört man von weitem das Zischen und Rauschen des Wasserfalles. Da liegt er plötzlich vor uns. Welle um Welle wälzt sich wieder die Felswände, stürzt, tost und zerstiebt am Grunde in tausend Tropfen, die das Sonnenlicht zu lauter Kristallperlen zaubert. Von einer Brücke aus kann man auf die rauschenden Wasser blicken und kann den Melodien lauschen, die sie Tag und Nacht von der Urgewalt des Schöpfers singen.

Die „Goldfralach" zog uns noch in ihren Bann, und so mußten wir mal wieder zu Berge steigen. Immer die gleichen Felsen begleiteten uns und schufen stets neue Bilder vor unserem Auge. Auf einmal verengte sich unser Weg, über ungeheure Stufen stieg er über die Hindernisse. Eine enge Schlucht nimmt uns auf, wir müssen durch einen Spalt, der kaum ein Meter breit ist. Es dunkelt in unserem Verlies, von den Wänden klatschen eintönig Wassertropfen. Da wird es wieder heller, ein Felsen erhebt sich senkrecht zur Höhe, es ist die „Goldfralach." Von ihr genießt man einen Rundblick wie wohl selten in der ganzen Luxemburger Schweiz. Tief unten das Tal, ringsum versteinerte Giganten, auf den Höhen stiller Frieden. Schöpfung, wie schön bist du!

Wir hatten die schönsten Partien der „Schweiz" gesehen und zogen jetzt wiederum, das Herz voll von unverwischbaren Eindrücken, nach Echternach. Im „Cafe Central" saßen wir noch ein paar Stunden und sangen den Luxemburgern und Flamen auf ihr Bitten unsere schönen deutschen Jugendlieder, sangen sie aus frohem Herzen verwandten Stammesgenossen, die sie allein verstehen konnten. Wir waren bald die Lieblinge der Gäste, und unser Herr Professor mußte bald hier bald dort anstoßen mit freundlichen, glücklichen Luxemburgern und Flamen, die unser Deutschtum ehrten.

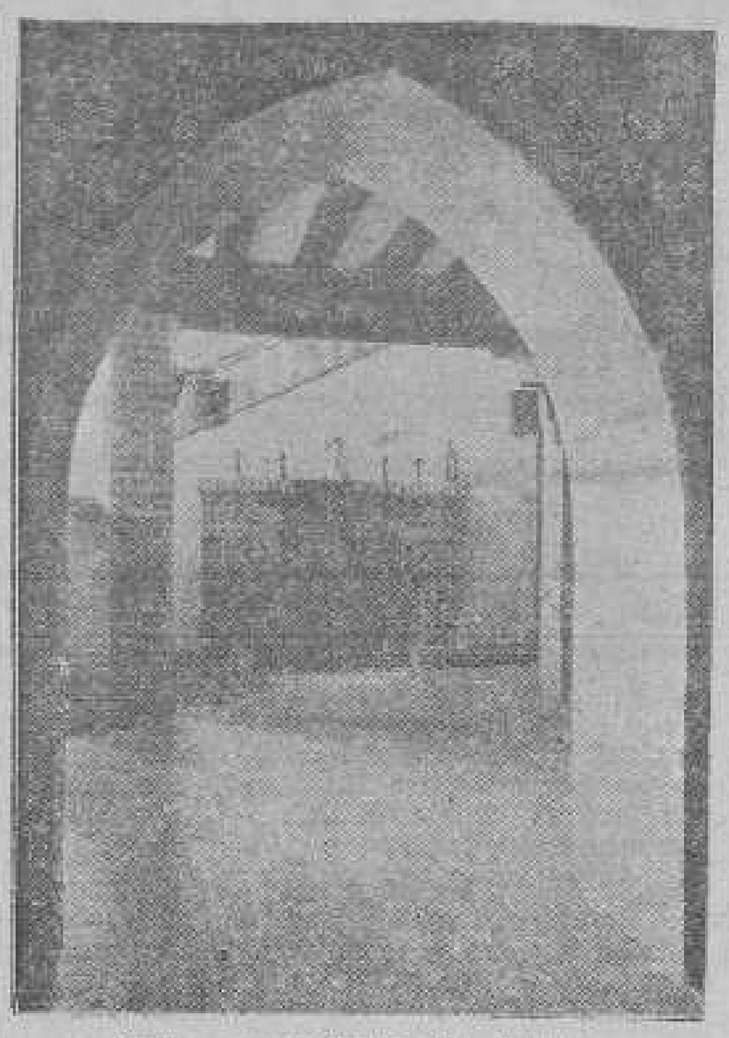
Ich will keine Reklame machen für Luxemburgs Schönheiten. Aber wenn wir in die Schweiz reisen oder die Niederlande besuchen, so darf man auch ein Ländchen bereisen, das urdeutsch in seinem Wesen, überreich gesegnet ist vom Schöpfer an Naturschönheiten und nicht überflutet ist vom Strom der Reisenden.

Eine Einladung

Brief an die Mitglieder des katholischen Jungmännerverbandes.

Die Zeit der Ferien die Zeit des Wanderns ist herangekommen. Viele wissen nicht, wo und wie sie ihre Erholungstage verbringen sollen. Folgender Brief will kurz den Mitgliedern des Jung-Männerverbandes zur Aufklärung dienen.

Lieber Jungmann! Wenn Du ein rechtes Mitglied Deines Verbandes bist, so wird Dir unser Verband wohl ans Herz gewachsen sein. Aber nicht nur für Dein Seelenheil arbeitet der Verband, nein, auch der sozialen Pflichten seinen Mitgliedern gegenüber ist er sich wohl bewußt. Unser verstorbener verehrter Generalpräses Karl Mosteris hat ein Werk geschaffen, das allein schon ihm einen großen Namen einbringen müßte. Es ist dies die Schaffung des Jugendheimes Altenberg, wohl eines der schönsten Jugendheime Deutschlands. Und dieses Heim mein lieber Jungmann, öffnet das ganze Jahr hindurch seine Pforten, um Dir eine gute Erholung für Körper und Geist zu geben. Erholung findest Du sicher dort; denn hier tut die Natur ihre Wunder auf: Täler und Hügel wechseln voll Anmut, weite Wälder locken und wogende Wipfel; überall rieselnde Bäche schäumende Wehre und blinkende Teiche. Von jeder Höhe grüßen freundliche, kleine Häuser aus Fachwerk oder im schwarzen Schiefergewand; auf grünen Weiden grast das Vieh, und Stille ist ringsum. In dieses Gebiet, wo die Romantik noch lebt im Bergischen Land mit seinem schönen Dhünntal, da liegt Dein Erholungsheim. Im Schatten des herrlichen Altenberger Domes gelegen, eines der ersten gotischen Bauwerke am Rhein, der heute in seiner alten Herrlichkeit aus dem stillen Dhünntal weit in die Höhe ragt, erstand auch Dein Heim, aus den Trümmern der alten Zisterzienzer-Abtei, die im Jahre 1255 begonnen wurde, ein gewaltiges Werk, von fleißigen Mönchen ausgeführt. Die Vergangenheit sollte wieder aufleben, als Dein Verband auf den Klosterträmmern die Erholungsstätte bauen ließ. Der wuchtige Eingang mit seinem Gewölbe lassen den Ankommenden das alte Kloster sofort vor die Augen treten. Doch zum Träumen ist keine Zeit; das kannst Du später tun, wenn Du Gast dort bist. Deine Blicke staunen den ausgebauten Kamin in der Eingangshalle an, der von manchen schönen Veranstaltungen des Heimgartens zu



Kamin (Jugendherbergsheim Altenberg)

erzählen weiß. Wie müssen wohl alle Besucher, mögen sie noch so verschieden im Berufe tätig sein, sofort eins werden, wenn gemeinsame Feiern am leuchtenden Kamin in dem große Holzscheite den Raum erhellen, gehalten werden, oder wenn sich Verbandsbrüder zur gegenseitigen Aussprache zusammenfinden. Da lernt der Handwerker die Nöten des Fabrikarbeiters kennen, da hört der kaufmännische Angestellte von den Mühen und Sorgen des Studierenden; denn alle alle sind so Brüder in unserem Verbande, allen gilt das gleiche Ziel: „Erholung und Anregung" zu finden. Staunenden Auges betrachtet man die Arbeiten, wie handgetriebene Messingsachen, Schalen, Teller, Leuchter, die von der „Altenberger Werkschar" gefertigt sind. Diese ist es auch, die die Einrichtung des Hauses geschaffen hat. Sie übt nicht das Handwerklich-Technische ihres Berufes, sondern läßt bei ihrer Arbeit Kunst und Handwerk sich die Hand reichen. So helfen alle als Schreiner, Dreher, Gärtner, Bildhauer und Metallgewerbler, das Haus zu einem wirklichen Heime zu machen. Zeugnisse ihrer Arbeit sind an allen Ecken und Enden des Heimes zu sehen. Aber der Ertrag ihrer Arbeit ist entschieden die mannigfaltige Gestaltung der schönen Einzelzimmer, die mit ihrer einfachen Ausstattung sich prächtig ausnehmen und verbunden mit den hellen Farben den Verbandsbruder sofort in ihren Bann ziehen. Gerade diese Einfachheit läßt ein so natürliches und frohes Leben sich in den Mauern entfalten, an das der einmal dortweilende Jungmann recht oft zurückdenkt, und das ihn auch zum Wiederkommen veranlaßt.

Lieber Jungmann! Willst du nicht auch einmal dieses Heim kennen lernen oder vielleicht sogar dort deinen Urlaub verbringen? Dein Verband macht es dir leicht. Halte einmal Rücksprache mit deinem Präses. Laß dir eine Sparkarte geben, und dann klebe 20 Marken ein, jede einzelne Marke kostet 1 R.-M., gerade wie du es kannst, und dann genieße mal 8 Tage in deinem Heim, dem einzigen Heim in seiner Art. Es wird dir durch seine ganze Anlage, durch die Gediegenheit seiner Einrichtung, durch die Harmonie seiner Farben, durch den frohen Geist des Zusammenlebens, durch den Reichtum historischer Erinnerungen und durch die Pracht der umgebenden Gottesnatur nicht bloß eine bleibende Erinnerung sein, sondern Dir für Dein Leben geistige Erneuerung und körperliche Ertüchtigung auf dem Boden einer natürlichen und frohen Lebensweise mitgeben. Ohne Erfolg wirst Du bestimmt nicht von Altenberg scheiden, und seine Küche mit der reichlichen und guten Kost wird Dir recht munden. Der Zweck dieses Briefes soll es sein, daß auch einmal saarländische Jungmänner sich auf zum Heime nach Altenberg machen. Sie werden dort den Verbandsbrüdern auch von der saarländischen deutschen Treue zu berichten wissen. Wer von den Besuchern des Reichstreffens der D. J. K. in Köln vom 5. bis zum 8. August Zeit findet, soll einige Stunden opfern, um dieses Heim einmal zu besichtigen um dann später seinen Urlaub dort zu verbringen. Mit der Heimverwaltung ist ein Abkommen getroffen daß **in der Woche vom 10. bis zum 17. September zehn saarländische Jungmannen die Ferien dort verbringen.** Eilt mit, denn die Zahl ist noch nicht erreicht, damit der Fahrpreis für Jugendfahrt in Anrechnung kommt. Wer gewillt ist mitzumachen oder nähere Auskunft haben möchte, wende sich an Herrn **Kaplan Hermes zu Wemmetsweiler.** Wohlauf zur frohen Fahrt nach Altenberg, ins Bergische Land!

Jugendherbergen und Wanderungen in der Saarheimat

Es fehlt heutzutage nicht an guten und vielen Vorträgen über die Notwendigkeit der Ertüchtigung der Jugend, über die gesundheitlichen Gefahren, die dem Menschen drohen u. dgl. m. In allen Vorträgen finden wir eine Unmenge guter Ratschläge und Verhaltungsmaßregeln, wie z. B. Sport, Spiel, Turnen und auch Wandern, die diesen Gefahren entgegenwirken können. Erst recht sind all die guten Ratschläge in der Reichsgesundheitswoche uns vorgesetzt worden. Doch grau ist alle Theorie! Es fehlt an dem Willen zur Tat. Gewiß, auch der Verband für Deutsche Jugendherbergen wirbt zu Vorträgen und Aufsätzen für seine Ideen, aber er hat sogleich die Tat folgen lassen. In unermüdlicher Arbeit hat man über ganz Deutschland ein Netz von Jugendherbergen gespannt und damit die Vorbedingungen für viele zum Wandern überhaupt erst geschaffen. Jetzt, wo die Ferien- und Urlaubszeit begonnen hat, möchten wir für alle die, die es angeht, auf diese soziale Tat hinweisen und in Kürze das auseinandersetzen, was zu wissen nottut.

Was sind Jugendherbergen?

Jugendherbergen sind Uebernachtungsstätten für die Jugend auf halb- oder mehrtägigen Wanderungen. Aufgenommen wird die gesamte Jugend und ebenso der ältere Wanderer, sofern beide sich ausweisen können.

Der jugendliche Wanderer — das sind alle bis zu 20 Jahren — muß einen Bleibeausweis haben, der für das Jahr nur 2.— Fr. kostet. Dann zahlt er beim Uebernachten in unseren Herbergen 50 Centimes für die Nacht, im Reich 20 Pfg. **Ohne Ausweis, der in der Heimat gelöst werden muß, wird niemand aufgenommen.**

Der ältere Wanderer — alle über 20 Jahre — kann ebenfalls die Herberge benutzen. Er muß aber Mitglied des Zweigausschusses des Verbandes für Jugendherbergen sein, was jährlich 13.— Fr. kostet und wofür ihm die Monatszeitschrift „Die Jugendherberge", geliefert wird.

Die Jugendherberge-Ausweise müssen in der Heimat gelöst werden. – Ausgabestellen für die Jugendherberge-Ausweise sind in

Saarbrücken: Greifen-Apotheke, Jenneweg 68; Städtisches Jugendamt, Betzenstraße; Geschäftsstelle der Jugendherbergen, Scheidterstraße 6.
Dillingen: W. Adolf, Uferstraße 1.
Elversberg: Lehrer Engert.
Homburg: Städtisches Fürsorgeamt, Stadthaus 2.
Homburg: Ingenieur Karl Schäfer, Poststr. 45.
Neunkirchen: Städtisches Jugendamt, Dammstr. 4.
Ottweiler: Jugendamt, Rathaus.
St. Ingbert: Bezirkswohlfahrtsamt.
St. Wendel: Buchhandlung Kocker.
Saarlouis: Im Rathaus, Zimmer 6.
Völklingen: Bürgermeisteramt, Zimmer 20.

Ist nun deine Freizeit knapp bemessen, so rate ich Dir zu einer Rundreise durchs Saargebiet. Beginne in Saarbrücken, wandere durch das Geisbachtal nach Blieskastel, wo Du im Rathaus die erste Jugendherberge antriffst. Hast Du noch Zeit und Lust, kannst Du noch bis Kirkel wandern, das 1½ Stunde weiter ist.

Am anderen Morgen gehts über Kloster Wörschweiler nach Ottweiler, wo Du im Schulhaus in der Kaiserstraße über die gemütliche Herberge staunen kannst. Der dritte Tag sieht Dich auf dem Weg zum Schaumberg. Hier haben wir am 10. Juli den Grundstein der Jugendherberge gelegt. Vom Schaumberg bis Dorf bei Limbach sind noch zwei gute Stunden. Hier findest Du in der Jugendherberge im Schulhaus gute Unterkunft. Auch Illingen hat in seiner Burg Kerpen eine kleine, aber feine Herberge.

Nun holst Du Dir Deine Karte vor und siehst zu, wie Du nach Merzig kommen kannst. Vielleicht mußt Du ein Stück der Bahn benutzen, denn gerade an der Saar haben wir noch nicht recht Fuß fassen können. Die Merziger Jugendherberge liegt ideal schön an der Saar. Nun ist der Höhepunkt erreicht. Nachdem Du von Merzig aus die Clöf und Mettlach besucht hast, kehrst Du abends nochmals nach dort zurück, wanderst am anderen Tag über die Siersburg nach Fraulautern oder Saarlouis (keine Herberge) und dann gemächlich bis Völklingen, wo Du zum letzten Mal im Schlafhaus der Hütte gute und freundliche Unterkunft finden wirst.

Am letzten Tage gehts durch den Warndt, den so viele nicht kennen, nach Saarbrücken zurück.

Du wirst staunen, was Du in den sieben Tagen an ländlicher Schönheit alles sehen kannst. Du wirst zu der Ueberzeugung kommen, daß es gar nicht nötig ist, weit weg zu reisen.

Wer es trotzdem tun will und kann, der kann sich an der Hand des Reichsherbergeverzeichnisses, das mit kleinen Uebersichtskarten ausgestattet ist, leicht eine Wanderung zusammenstellen.

Wer sich mit schweren Sorgen plagt,
An wessen Herz ein Kummer nagt,
Und wer sich krank und elend glaubt,
Und wem die Seele eingestaubt:
Der nehme seinen Wanderstab
Und geh die Welt bergauf! bergab!
Hinaus; Hinaus aus deinem Nest!
Das Wandern ist das allerbest'.

L. Tschunky.

Aus dem Jugendleben im Saargebiet

Grundsteinlegung der Jugendherberge in Tholey

Der 10. Juli war ein froher Tag für die Saarlandsjugend. Er brachte die Grundsteinlegung des ersten Eigenheimes im Gau Saar des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen. Grundsteinlegung bedeutet immer ein Fest der Hoffnung, der Ausschau in die Zukunft, des Willens zur Tat. Das galt hier in doppeltem Sinne: nicht nur bezüglich des Heimes, sondern auch bezüglich der ganzen Jugendherbergssache. Wir im Saargebiet sind nämlich noch weit zurück im Vergleich zu den andern Gauen des Deutschen Jugendherbergsverbandes. Und doch hätten gerade wir in diesem Industriegebiete Eigenheime so nötig. An der Gauleitung liegts nicht, daß wir es noch nicht so weit gebracht haben wie die anderen Gaue. Im Gegenteil: die Gauleitung arbeitet mit Eifer und Zähigkeit. Aber sie stößt auf merkwürdig viele Widerstände, vor allem auf eine bedauerliche Gleichgültigkeit gerade solcher Stellen, die das Herbergswerk im Interesse unserer arbeitenden Jugend fördern sollten. Aber wir wollen hier auf diese Dinge nicht näher eingehen. Wir wollen uns vielmehr freuen, daß mit dem Beginn des ersten Eigenheimes ein mächtiger Schritt vorwärts getan ist.

Die Jugendherberge in Tholey, wie sie nach ihrer Fertigstellung aussehen wird.

Konnte man einen besseren Ort aussuchen als Tholey? Alte und älteste Geschichte durchraunt das Städtchen. Und wer einmal vom Schaumberg aus einen Blick in die Weite getan hat, der weiß, wie schön unsere Saarheimat ist. Hier ist gut rasten nach fröhlichem Wandern und nach harter Tages- und Wochenfron. Das vollendete Heim wird, wie die Planzeichnung ersehen läßt, einfache und klare Linien zeigen. In seiner ganzen Anlage sehr praktisch und seinem besondern Zwecke entsprechend eingerichtet, wird es über hundert Gästen Unterkunft gewähren können.

Am Tage der Grundsteinlegung schwang die Jugend das Zepter in dem altehrwürdigen Städtchen. Schon die frühen Morgenstunden zeigten das Bild, das wir alle lieben: Jugendscharen mit flatternden Wimpeln, lodernde Lagerfeuer mit dampfenden Kesseln, Lieder hier und dort und ein fröhliches Trotzbieten dem launischen Wettergott! Aus allen Teilen des Saargebietes waren die Buben- und Mädchengruppen gekommen, um den Beginn des Hauses zu feiern, das ja ihr Haus werden soll. Nachmittags gegen 5 Uhr großer Festzug zum Bauplatz! Ueber den Verlauf der Feier haben alle Zeitungen berichtet. Wir brauchen deshalb nichts Näheres darüber zu erzählen. Daß Herr Minister Koßmann zugegen war und den ersten Hammerschlag tat, daß Landräte und Bürgermeister erschienen waren, das freut uns. Denn es ist gut, wenn bei solchen Gelegenheiten die Vertreter der hohen Behörde durch ihre Gegenwart zeigen, daß es sich beim Jugendherbergswerk nicht um eine Spielerei handelt, sondern um eine bitterernste Sache, um ein Werk, das aus der tiefen Not unserer Zeit geboren worden ist. Es wurde manches gute Wort gesagt, das hoffentlich von den Stellen, die es angeht, auch beachtet wird. Wir möchten hier nur die Worte des Dankes unterstreichen und wiederholen. Denn diesen Dank sind wir schuldig. Dank zunächst dem Gauvorstande, dem ersten Vorsitzenden Herrn Apotheker Tschunky, dem zweiten Vorsitzenden Herrn Gewerberat Jakoby und dem Geschäftsführer Herrn Turnlehrer Münch. In unermüdlicher und oft recht aufopferungsvoller Arbeit stellen diese Männer ihre Kraft und Liebe in den Dienst der Jugend, und ihnen verdanken wir den Beginn des ersten Eigenheimes im Saargebiete. Dank auch der Gemeinde Tholey, die in froher Bereitschaft uns ihre Tore zu gastlicher Herberge geöffnet hat! —

Daß im Laufe des Nachmittags sich auf der Festwiese fröhliches Jugendtreiben entfaltete — Spiel und Sang, Reigen und Tänze — das braucht nicht eigens gesagt zu werden. Wir freuen uns heute schon auf den Tag, da die Herberge ihre Tore öffnet, um der saarländischen Jugend eine Stätte der Rast, der Erholung und reiner Jugendfreude zu werden. Jb.

Saartreffen des kath. Jugendbundes und der kath. Frauenberufsverbände

„Berggipfel erglühen,
Waldwipfel erblühen . . .
Ich fahr' in die Welt."

Das ist so recht kath. werktätiger Mädchen und Frauen Art. Trotz aller Arbeit vergraben sie sich nicht hinter den 4 Wänden der eintönigen Werkstatt, der dumpfen Küche, des hohlen Ladenlokales oder engen Büros. Sie verstehen noch des Herrgotts Gruß und Einladung an die Menschenkinder, der „Käferlein und Vögelein" und Sonnenschein und auch das kleinste Blümelein „zu unserer Lust" gemacht. Und dieses Verstehen mag es wohl gewesen sein, was uns die Sonne im Herzen so hell erscheinen ließ; sodaß wir die Erdensonne kaum vermißten. Die hatte nämlich graue Wolkenschleier vorgezogen. Unsere Freude aber konnte sie nicht trüben, nein, sie lebte neu auf, als der lange, farbenfrohe Zug der Bundesschwestern aus allen Gauen unsrer lieben Saarheimat singend seine Straßen zog. Siegesbewußt flatterten die bunten Wimpel im Morgenwind, durch mannigfaltige Inschriften und Symbole erzählend von zielsicherem Streben ihrer Trägerinnen. Da machten wir, nachdem wir die Bahnfahrt und eine kleine Wanderung hinter uns hatten, erst Rast im Gotteshaus zu Altenkessel. Es war ja Sonntag, der Tag, der dem Herrn gehört. Hatte doch jede Ortsgruppe in der Frühe im Heimatkirchlein am heiligen Mahle teilgenommen! Da war dies weitere halbe Stündlein nur geziemender Dank! So weckten und stärkten in uns des Verbandspräses, Pfarrer Wilhelms Worte das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum katholischen Verband, zur großen kathol. Weltkirche, zur Gemeinschaft der Heiligen. Mit dieser Gemeinschaft es ernst zu nehmen durch selbstlose, großherzige, werktätige Liebe, schicken wir ein innig Flehgebet zur Mutter der Gnaden in der Laurentinischen Litanei und dem lieben Meersternlied. Und mit des eucharistischen Heilands Segen konnte dann die Wanderung werden eine wohltuende Rast im Gottestempel der Natur, wie in seiner Ansprache Herr Pfarrer Wilhelm die Verbandswanderungen charakterisierte. In der reinen Waldesluft weitete sich Herz und Lunge. Die Finger wurden des Lautenspiels und die jungen Kehlen des Singens nicht müde. So war das Ziel, der Pfaffenkopf, gar bald erreicht. Nach einer längeren Zeit der Ruhe, in der uns Speise und Trank gar trefflich mundeten, eröffnete Fräulein Sekretärin Fütterer die eigentliche Tagung mit dem Saarlied: „Deutsch ist die Saar" . . . „Jugend und Heimat." Das war der Leitgedanke, unter dem alle Darbietungen standen. Schon das Tagungsplätzchen, eine Försterei mitten im feierlichen Wald, war so recht dazu angetan, uns die Schönheit unseres lieben Saarlandes erkennen zu lassen. Da fand das Heimatgedicht, das eine Saarbrücker Bundesschwester mit warmer Heimatliebe und hoher Begeisterung vortrug, tiefen, frohen Anklang in aller Herzen! Und ein stilles Glück — vielleicht auch ein leises Weh — zog in unsre Seele bei den tiefernsten Worten unsrer Führerin, Fräulein Heinrich, Saarbrücken. Eine dreifache Heimat — wer eine von ihnen nicht mehr hat, weiß sie zu schätzen — müssen und wollen wir lieben, indem wir einer jeden von ihnen dienen:

unserer Familien-Heimat,
unserer Berufs-Heimat,
unserer Volks-Heimat,
unserem deutschen Vaterlande!

Und trotz dieser dreifachen Heimat das ständige Heimweh nach der ewigen Heimat unter den Menschen, damit sie das Heimgehen zum Vater im Himmel nicht vergessen. Zum Dank gegen Gott, der uns die liebtraute Stätte der Erdenheimat beschert, sangen wir dann das ergreifende Lied vom „Heimathaus im schönsten Wiesengrunde." Fein in den Rahmen der Tagung paßte das Festspiel der Neunkirchner Jugendgruppe „Alte und neue Zeit", das eine Neunkirchner Bundesschwester gar fein und sinnig gedichtet hatte. Dieses Spiel bestärkte uns in der Liebe zur Arbeit, mag sie auch noch so klein und vielleicht geistlos sein, durch die gute Meinung gereicht auch sie Gott zur Ehre, uns zum Heile, das „Wie" ist für den lieben Gott bei der Beurteilung unserer Werke maßgebend. Noch ein paar Gedichte in Mundart, einige Sololiedchen — und die so inhaltliefe offizielle Tagung machte der zwanglosen Unterhaltung Platz. Da entfaltete sich denn ein buntes Bild in Wiese und Wald. Da sang ein Grüppchen, dort drehte sich ein anderes „im Kreise nach alter Weise", da hüpften sie „Widele, wedele",

dort wiegten sie sich leise „es dunkelt schon in der Heide."

Da wurden selbst die Sonnenstrahlen neugierig und vorwitzig, blitzten sie durch die Wolkenspalten. Und als die Zeit zum Aufbrechen gekommen war, tat es uns trotz des frohen Spieles wenig leid: wir gedachten der lieben Familienheimat, in die wir zurückkehren durften, und freuten uns gar sehr, daheim alles erzählen zu können.

Möge der Tag des frohen Jugendtreffens allen Verbandsschwestern ein „Glückauf" zum Weiterschaffen sein und unseren Gästen, die an der Tagung teilnahmen, den hochwürdigen Herrn Präses sowie Führerinnen zeigen, daß froh lebt und schafft unsere katholische deutsche Jugend! L. B.

Von der Warte

Exerzitien für Primaner und Sekundaner.

Vom 21. August abends ½7 Uhr. bis 25. Aug., morgens 7 Uhr, finden in St. Gerhardus bei Ensdorf (Saar) Exerzitien für Primaner und Sekundaner statt. Anmeldungen erbeten an Herrn Prälat Anheier in St. Gerhardus.

Jugendherberge in St. Wendel.

Wandern ist nicht nur Erholen und Ausspannen, es ist auch Erleben. Die Wandertage sind für die Jugend Tage, die sie rot im Kalender anstreicht. Ermöglicht werden solche Wanderungen unserer Jugend (auch ganzer Schulklassen) durch die Errichtung von Jugendherbergen.

So ist in St. Wendel dank dem großen Entgegenkommen der Stadt und ihres Bürgermeisters, eine Jugendherberge entstanden, die sich sehen lassen kann und zum Besuch einlädt.

Eine Küche mit Gasherd, zwei Herden und Spülstein, ein feiner Tagesraum, ein Waschraum mit sechs Waschbecken und endlich zwei Schlafräume mit 48 Betten laden zur Einkehr ein, und die Stadt, die entgegenkommender Weise noch Licht und Gas, Wasser, Kohlen und Holz kostenlos zur Verfügung stellt, würde sich freuen, wenn recht viel Jugend von der Gelegenheit des Uebernachtens in St. Wendel Gebrauch machen würde. Bietet doch einmal St. Wendel mit seiner schönen Umgebung sehr viel Abwechslung, zum andern eignet sich St. Wendel als dem Ostertal ganz besonders gut.

Die feierliche Einweihung der Jugendherberge wird erst nach den Ferien stattfinden.

Das Jugendherbergswerk 1926.

Der Jahresbericht des Verbandes für deutsche Jugendherbergen ist jetzt veröffentlicht. Die Ortsgruppenzahl stieg von 830 auf 900, die Zahl der Jugendherbergen von 2209 auf 2300. Die Mitgliederzahl hielt sich auf 70 000 trotz der Erwerbslosigkeit. Immer deutlicher tritt durch Ausbau, Neubau und Kauf von geeigneten Anwesen der Uebergang vom Notgelaß zum Eigenheim mit belebender Farbe, gediegener Ausstattung, Behaglichkeit und Häuslichkeit hervor. Durch Neubauten und Kauf stieg die Zahl der Eigenheime auf 150. Trotz des ungünstigen regnerischen Wanderwetters stieg die Uebernachtungsziffer, gefördert durch die Wiederherstellung des halben Fahrpreises für Jugendfahrten von 1 460 000 auf 2 107 000. Die höchsten Uebernachtungsziffern hatten die Gaue Sachsen mit 233 243, Rheinland 207 081, Nordmark 182 604, Brandenburg 181 712, Bayern 170 417, Mittelelbe 140 445, Sauerland 138 025, Baden 137 522. Die meist besuchten Jugendherbergen waren: Hohnstein (Sächs. Schweiz) 48 000, Dresden 28 083, Hamburg 28 272, Ostrau (Sächs. Schweiz) 20 383, Leipzig 19 537, Koblenz 18 739, Düsseldorf 18 230, Berlin 17 186, Neugraben (Nordmark) 16 967, Neugraben 16 961, Heidelberg 15 018, Detmold 14 500, Goslar 13 968, München 13 830, Oer (Münsterland) 13 300, Tiefensee (Brandenburg) 13 164, Lübeck 12 458, Weimar 12 000, Eisenach 12 000, Briesselang (Brandenbg.) 11 981, Chorin (Brandenburg) 11 511, Konstanz 11 400, Stettin 11 338, Thale (Harz) 10 306, Kl. Köris (Brandenburg) 10 351, Ludwigstein (Hessen) 10 148, Altena (Sauerland) 10 148. Somit haben 27 Jugendherbergen höhere Uebernachtungsziffern als 10 000. Die Herbergsgäste waren zu 30 Prozent Volksschüler, 32 Prozent höhere Schüler und Studenten, 36 Prozent Schulentlassene. Eine erfreuliche Steigerung bis zu 30 Prozent hat die Anteilziffer der Mädchen aufzuweisen. Einige Eigenheime melden, daß fast die Hälfte der Gäste weiblich war. Gute Fortschritte brachte das Jahr bezüglich der behördlichen Baustelle. Finanzielle und sonstige Unterstützung erfuhr das Werk vom Reichsinnenministerium, den Landesversicherungsanstalten, den Krankenkassen, von Städten, Kreisen, Gemeinden. Ein leuchtendes Vorbild für die Länder, deren Hilfe sonst, Preußen an der Spitze, ungenügend ist, gibt Sachsen. Die Werbung hat gute Fortschritte gemacht. Begehrt waren die Werbefilme. Gute Beziehungen werden zur Presse unterhalten. Das Reichsherbergsverzeichnis erschien in einer Auflage von 40 000, die Zeitschrift Jugendherberge in 105 000. Geklagt wird noch über mangelhafte Ausstattung einzelner Herbergen, Wäschemangel. Es fehlen auch Jugendführer. Dennoch wird der Ausblick in die Zukunft als recht erfreulich bezeichnet, denn die Wandersehnsucht in der deutschen Jugend ist erwacht.

Neue Jugendherberge in Altenahr.

Der Gau Rheinland des Verbandes für deutsche Jugendherbergen hat nahe bei Altenahr, gerade im schönsten Teile des so romantischen Ahrtales, ein neues Eigenheim geschaffen, da am Sonntag, den 24. Juli, feierlich seiner Bestimmung übergeben wurde. Die Herberge enthält acht Schlafräume mit 125 Betten und zwei große Tagesräume mit getrennten Eingängen im Erdgeschoß.

Jugendburg „Lobeda" (Thüringen).
Erholungsheim des D. H. V.
Von der Eisenbahnstation Göschwitz in einer halben Stunde zu erreichen. Jugendherberge. Ca. 40 Betten mit Decken und 60 Strohsäcke mit Decken.

Singtage auf der Freusburg.

Zum fünften Male werden sich demnächst die Freunde des Volksliedes und der Jugendmusik auf der Jugendburg Freusburg an der Sieg zu einer Arbeitswoche versammeln. Die Freusburg-Arbeitsgemeinschaft für Lebenserneuerung veranstaltet in der Zeit vom 5. bis 11. September, die 5. Freusburger Singtage. Ihr Zweck soll sein, in das Wesen des Volksliedes und der Musik einzuführen und deren steigende Bedeutung für die Wiedererstarkung der Familie, für Schule und Jugendgruppe klarzulegen. Als Mitarbeiter sind Rektor Johannes Hatzfeld aus Paderborn, Professor E. Jos. Müller von der Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Köln, Dr. Klösekorn von der Pädagogischen Akademie in Bonn und Dr. Lemacher von der Hochschule für Musik in Köln gewonnen. Die Arbeit der Woche ist eingeteilt in Stimmbildung, Einführung in das Volkslied, Chorsingen, Erziehung zum Musikhören, Rhythmische Uebungen. Außerdem sollen Einführungen in musikästhetische Grundformen und Bachs zwei- und dreistimmige Inventionen gegeben werden. Den Singtagen voraus geht ein Lehrgang für Lehrer und Lehrerinnen zur Einführung in die neuen Richtlinien des Musikunterrichts an den Volksschulen, der diese Richtlinien in ihrer verschiedenartigen Bedeutung behandelt und in die praktische Arbeit einführen soll. Lehrgang und Singtage werden verbunden durch einen „Frohen Tag", der den Gedanken der Jugendbewegung Ausdruck verleihen wird. Willkommen sind alle junge und jungfühlenden Menschen, die sich in die Freusburger Gemeinschaft einzufügen wissen. Die Kosten werden so niedrig angesetzt, daß insbesondere die Singtage von allen Kreisen besucht werden können. In erster Linie werden solche Personen zugelassen, die das Erworbene weitergeben können. Auskunft, Anmeldevordrucke und genaue Pläne (gegen Rückporto) übersendet das Arbeitsamt der Freusburg-Arbeitsgemeinschaft, Siegen in Westfalen, gerne. Dorthin sind auch alle Anmeldungen zu richten.

Die katholische Jugendvereinigung Brasiliens.

Nach einer längeren Notiz der „Unitas" feierte die große kath. Jugendorganisation Brasiliens „Uniao Catholica Brasileira" das Jubiläum ihres 20jährigen Bestehens. Die Gründung dieser heute bereits hochbedeutenden Organisation ging seinerzeit von einer ganz kleinen Zahl aus. Der geistige Vater war Jonathas Serrano, damals noch Gymnasiast, nachmals eine der bedeutendsten Persönlichkeiten im katholischen Leben Brasiliens. Die U. C. B. wandte ihr Interesse vor allem dem sozialen Gebiet zu. Sie spielte eine bedeutende Rolle in der Bekämpfung der Gesetzesvorlagen zur Einführung der Ehescheidung, zur Unterdrückung des Religionsunterrichtes, zur Verjagung der ausländischen Ordensleute, kurz überall da, wo das katholische Leben Brasiliens durch die liberal-freimaurerischen Kräfte bedroht wurde; eine besondere Aufmerksamkeit wandte sie der Bekämpfung des protestantisch-nordamerikanischen Einflusses zu, der sich in Brasilien sehr unheilvoll auswirkt. Gleich im Jahre nach ihrer Gründung schuf sich die U. C. B. als offizielles Organ die Monatsschrift „Revista Social", an der heute die bedeutendsten Köpfe Brasiliens mit arbeiten. Die „Liga Antipornografica", nachmals umgewandelt in „Liga pela Moralidade" ist ihre Schöpfung. Von ihr aus wurde auch die heute ganz selbständige „Associacao dos Escoteiros Catholicos do Brasil" (Kath. Pfadfinderverband von Brasilien) gegründet. Die U. C. B. hat sich unter den besonderen Schutz der Unbefleckten Empfängnis gestellt und beacht das Fest derselben alljährlich in der feierlichsten Weise. Im Jahre 1925 hielt sie die „Semana Social da Mocidade" ab, eine der gewaltigsten Kundgebungen der katholischen Jungmannschaft Brasiliens.

Jugendbewegung und Kongregation.

In seinem Büchlein „Hochziele echter Marienverehrung" (Marianischer Verlag, Innsbruck, Mk. 3.30, S 5.50) setzt sich P. Wiederkehr S. J. auch mit dem Einwurf auseinander, die Kongregation biete der Jugend von heute nicht genug. Nur in der modernen Jugendbewegung werden ihre Ideale ganz befriedigt. „Die Kongregation hat ganz andere Ziele als die Jugendbewegung. Sie hat sich ihr Ideal viel weiter gesteckt. Sie verlegt sich auf Werke des Apostolates, die mehr unmittelbar das Religiöse betreffen: Eucharistie, Katechese, Presse, Karitas, Missionen... Sie verlangt vom einzelnen auch ein größeres Maß von Opfermut, von stillerer Kleinarbeit, als die Jugendbewegung. Jene begnügen sich damit, die großen Massen in christlich-jugendlichem Geist zu erneuern; die Kongreganisten sollen ihrem Ideal nach eigentlich alle Jugendführer sein. Die Kongregation steht darum nicht im Gegensatz zur Jugendbewegung, sondern die eine ergänzt die andere... Man beginnt ferner zu erkennen, daß die alten Kongregationen übrigens auch für die körperliche und geistig-gemütvolle Ausbildung der Sodalen sehr viel getan haben. Sie waren keine Frömmigkeitsvereine mit pensionierten Mitgliedern. Die alten Kongregationen waren im heutigen Sinne jugendbewegt. Ein Blick in das schwungvolle Leben der damaligen Zeit zeigt dies nur zu deutlich. Heute trennt man gewöhnlich Jugendbewegung und Kongregation. Das Ideal ist die Vereinigung beider. So führt die Kongregation das heranwachsende Geschlecht zu einem jugendlich frohen und sittlich starken Leben der Vollkommenheit."

Die junge Schar.

Da kommt seit einem halben Jahre allmonatlich ein Büchlein in kleinem Format auf den Redaktionsschreibtisch geflattert. Jedes trägt neben dem gemeinsamen Titel noch einen besondern. Und jedes ist ein geschlossenes Ganzes für sich. Es sind die Hefte einer neuen Monatsschrift, die sich „Die junge Schar" nennt und vom Verlag des „Jungborn" (Frankfurt a. M., Grüneburgweg 36) herausgegeben wird. Ueber das, was die „junge Schar" will, schreibt der Verlag: „Die Zeit der Jugend ist einzig das Wachsen und Werden zu einem sittlich gefestigten Menschen. Eine reine Wissens- und Verstandesbildung erreicht das nicht allein, auch nicht die Willens- oder Berufsausbildung an sich. Das gehört zwar alles dazu und darf nicht fehlen; aber es wäre eine Verzerrung, würde die Herzens- und Gemütsbildung vergessen, würde eine frische körperliche Betätigung übersehen — und wäre nicht alles im Ewigen verwurzelt. — Das heißt: Echte Jugend muß religiös sein. Aus dieser Geisteshaltung und Notwendigkeit heraus entstand unsere Zeitschrift „Die junge Schar". Sie ist von dieser Schar aus gesehen keine Sache einer sich absonderen Gemeinschaft, die klein und verborgen existiert. Indem Leben in ihr pulst, tritt sie allein dadurch Beachtung heischend vor die Umwelt und will Leben wecken, wo sie auf lebendige junge Menschen trifft, und will mithelfen an der seelischen Gesundung des Volkes." — Die Hefte haben mir Freude gemacht. Es steckt feisches, fröhliches Leben in ihnen — junges und katholisches Leben. Mir scheint, daß diese Zeitschrift, die ihre besondere Eigenart hat, von vielen gelesen zu werden verdient, auch von solchen, die nicht Jungborner sind. Fb

Erwachende Jugend.

So nennt sich eine weitere neue Zeitschrift (Vierteljahresschrift), herausgegeben von der Katholischen Weltjugendliga für Nord- und Westdeutschland (Verlag „Erwachende Jugend", Werl Kr. Soest). Die erste Nummer liegt mir vor. Sie enthält das Programm der Kath. Weltjugendliga. Viele, vielleicht die meisten, werden überhaupt nicht wissen, daß es eine Kath. Weltjugendliga (Moka) gibt, und erst recht nicht, was sie bezweckt. Es seien deshalb einige Sätze aus ihrem Programm hier wiedergegeben: „Wir kath. Jugend, zusammengeschlossen in der katholischen Weltjugendliga (Moka), verbunden im Kampf für Christus, Wahrheit und Menschenrecht, gegen die Auswüchse einer heidnischen Gesellschaftsordnung und modernen Ueberkultur, versprechen unserm König Christus: Wir wollen zu verwirklichen suchen in gemeinsamer Arbeit die Bruderliebe Christi; wir wollen niederreißen die Schranken, die die Nationen, die Klassen, die Kasten trennen, wir wollen arbeiten für eine neue, internationale und soziale Ordnung auf der Basis der Grundsätze der katholischen Kirche und nach der Devise des hl. Vaters Pius XI.: „Der Friede Christi im Reiche Christi!" Darum auf zum Kampfe gegen alles Unchristliche unserer Zeit, gegen Krieg und Völkerhaß, gegen Materialismus und Unterdrückung der arbeitenden Massen, gegen Schmutz und Schund, Alkohol und Nikotin, gegen jeden Luxus angesichts Millionen darbender Mitmenschen." Fb.

Schriftleitung: H. Faßbinder, Saarbrücken.
Druck: „Saar-Zeitung", Saarlouis.